



MEISTERWERKE
BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR



Nr. 176

Villanders (Südtirol), Glasfenster in der Pfarrkirche St. Stefan, um 1520



Die Geschichte der südtiroler Gemeinde Villanders ist eng mit dem Bergbau verbunden und wurde von ihm mitgeprägt. Im Laufe ihrer Geschichte wurde an drei verschiedenen Örtlichkeiten in der Umgebung der Gemeinde Bergbau betrieben, nämlich am Seeberg auf der hoch gelegenen Villanderer Alm (1519 m), am Samberg und am Pfunderer Berg. Der Bergbau reicht vermutlich in prähistorische Zeiten zurück, wahrscheinlich in die Bronzezeit. Zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde ein Silberbergwerk in Villanders im Jahre 1159, als Graf Arnold von Greifenstein dem Kloster Neustift bei Brixen anlässlich seiner Gründung das Bergwerk schenkte. Kaiser Friedrich Barbarossa bestätigte im Jahre 1177 diese Schenkung. Der Bergbau stand besonders im 14. Jahrhundert in hoher Blüte, doch kam es zu erheblichen Spannungen, als die Grafen von Tirol das Bergregal in Anspruch nahmen und der Brixener Bischof Nikolaus Cusanus (1450-1464) versuchte, das Bergregal im gesamten Territorium seines Hochstifts zu beanspruchen, und mit dem Landesfürsten Sigismund dem Münzreichen in Konflikt geriet.

Ein großes Kapitel in der Bergbaugeschichte schrieben im 16. Jahrhundert die Gewerkenfamilien der Paumgartner, Stöckl und der Fugger aus Augsburg. Sie betrieben vom benachbarten Klausen aus einen schwunghaften Handel, der die Erzförderung und -verhüttung von Blei-, Kupfer- und Silbererzen beinhaltete. Die bergwirtschaftliche Bedeutung des Bergwerks Villanders am Pfunderer Berg bei Klausen um die Mitte des 16. Jahrhunderts als eines der damals förderstärksten Tiroler Bergwerke wird auch aus seiner bildlichen Darstellung auf einer Illustration im sogenannten Schwazer Bergbuch (Codex Dip. 856; Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck) ersichtlich, die neben der Stadt Klausen und dem Kloster Säben die zahlreichen Mundlöcher und Halden des Bergwerks oberhalb des Thinnebachs zeigt.

In der Reformationszeit und während des Bauernaufstandes kam es indessen zur Stilllegung des Bergwerks. Unter der Gewerkenfamilie Jenner – vor allem unter Mathias Jenner, Pfarrer und Dekan in Klausen – prosperierte das Bergwerk in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erneut, doch wurden später die Blütezeiten des Bergbaus mit seinen beachtlich hohen Förderungen nicht mehr erreicht. Im 19. Jahrhundert hoffte man noch, durch den Bau einer Zufahrtsstraße sowie eines Poch- und eines Quetschwerks im Thinnetal den Bergbau wieder ankurbeln zu können, doch vereitelten die beiden Weltkriege und eine Unwetterkatastrophe im Jahre 1921 einen Neuanfang. Im September 1943 schloss der italienische Staat das Bergwerk Villanders am Pfunderer Berg wegen Unrentabilität endgültig.

Die kulturhistorische Bedeutung des Bergwerks Villanders wird auch durch ein Kunstdenkmal ersichtlich: das aus der Zeit um 1520 stammende Glasfenster über dem Portal der Villanderer Pfarrkirche St. Stephan. Ihre Erbauung durch Benedikt Weibhauser, der auch der Erbauer der Klausener Pfarrkirche ist, erfolgte zu Beginn des 16. Jahrhunderts und war 1521 vollendet; die Bauzeit fällt damit in die Blütezeit des Bergwerks Villanders. So verwundert es auch nicht, dass sich in dem Bildprogramm des historischen Glasfensters die für die Bergknappen wichtigen Heiligen- und Bergbaudarstellungen widerspiegeln. In dem dreibahnigen Glasfenster, das aus jeweils zwei übereinander angeordneten Reihungen besteht, erkennt man von den insgesamt sechs Einzelfenstern in der oberen Reihung die für die Bergleute zuständigen Schutzheiligen: In der Mitte findet sich unter einer auf Säulen aufruhenden Ädikula die stehend und frontal wiedergegebene, gekrönte Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm (beide mit goldenen Nimben) als Immaculata auf der Mondsichel und im Strahlenkranz, bekleidet mit einem blauen Gewand und einem violetten Überwurf. Seitlich von ihr sind in Höhe der Kapitelle der Ädikula je ein Mann und eine Frau als Brüstungsfiguren wiedergegeben, die Maria und das Jesuskind und den das Glasfenster anschauenden Besucher der Kirche (d. h. die Knappen) betrachten. Das zweite, rechts von der Mutter Maria angeordnete Glasfenster zeigt den Heiligen Daniel, dem – nach den Textstellen in der Bibel – als Erzsachverständiger und -finder für die Bergknappen eine besondere Bedeutung zukam. Ebenfalls unter einer Ädikula auf einem blassblauen Untergrund stehend, wird er vor einem dunkelblauen Hintergrund und hellblauen Himmel wiedergegeben. Er trägt ein prachtvolles Gewand: Ein langes, grünes mit einer goldenen Bordüre am unteren Rocksäum versehenes Kleid, blaue Beinkleider und einen kostbaren roten, mit Hermelinpelzen gefütterten Mantel, der bis auf die Füße herabfällt. Der mit silbernem Nimbus dargestellte Heilige steht im Kontrapost, d. h. mit dem linken Bein als Stand- und dem rechten als Spielbein, in der linken Hand hält er eine goldene, geschulterte Keilhaue, in seiner Rechten hat er eine große Erzstufe ergriffen, die er mit leicht geneigtem, lockigen Kopf betrachtet und wodurch er seine Funktion als Erzfinder manifestiert.

Dem Heiligen Daniel gegenüber, d. h. auf der linken Seite von Maria, ist mit der Heiligen Barbara eine weitere Schutzpatronin der Bergknappen zu sehen: Sie steht mit einem goldenen Nimbus vor dem gleichen Hintergrund wie der Heilige Daniel und hält einen goldenen Kelch mit Hostie in der rechten Hand und mit der Linken einen blassrot bis rot gegebenen Turm mit drei Fenstern auf der Vorder- und vier auf der Seite. Sie ist mit einem grünen, goldbordierten Gewand und einem dunkelroten Mantel bekleidet, auf dem goldgelockten Haar trägt sie einer goldenen Krone.

Die drei unter den Heiligendarstellungen befindlichen Glasfenster sind der Arbeit der Bergknappen im Berg gewidmet und nehmen die Ädikula-Umrahmung der darüber angeordneten Fenster wieder auf. Das linke Gemälde zeigt die unmittelbare Arbeit vor Ort: Zwei Knappen sind beim Vortrieb mit Schlägel und Eisen, je einer beim Spalten des Gebirges mit Keilen und bei der Abförderung des Haufwerks mit Kratze und Trog beschäftigt. Das gegenüberliegende rechte Bild setzt die Schilderung der bergmännischen Arbeiten fort und dokumentiert die mühselige Tätigkeit durch zwei Darstellungen von jeweils einem Bergknappen bei der Streckenförderung, wie sie je einen mit Haufwerk beladenen Hunt durch einen Stollen zum Mundloch drücken und diesen danach an einem hölzernen Haldensturz vor dem Mundloch entleeren. Zwei weitere Bildszenen sind dem Zerkleinern des Haufwerkes gewidmet: Je ein auf Schemeln sitzender Knappe bearbeitet die Förderung mit schweren Schlägeln. Eine letzte, dritte Szene schließt die Arbeit der Aufbereiter ab und zeigt einen Knappen beim Bearbeiten der Erze im Waschherd mit einem Rechen. Sämtliche Szenen in den beiden Glasgemälden spielen im grau gehaltenen Gebirge, vor dem sich die Knappen mit ihren farbig wiedergegebenen Kleidungen (langen Hosen, Jacken, gugelähnlichen Kopfbedeckungen und langen Ledern) deutlich abheben. Das mittlere Fenster schließlich zeigt zwei Wappenschilde: Der obere, größere und drei rot gehaltene Lilien überschneidende trägt auf blauem Grund das Bergbauelement der gekreuzten Gezähe Schlägel und Eisen. Der darunter liegende, von zwei Männern in langen Gewändern gehaltene zweigeteilte Schild trägt insgesamt drei Würfel und spielt damit auf das unstete Glück beim Betreiben eines Bergwerks an.

Die kulturhistorisch wertvollen Glasgemälde von Villanders sind seltene Beispiele von Darstellungen bergmännischer Arbeit in Glasgemälden, die aufgrund ihres verwendeten Materials nur selten erhalten geblieben sind. Man kennt die älteren, im 14. Jahrhundert entstandenen Beispiele im Freiburger Münster (das Tulenhaupt-, Dieselmüt- und Snewelin-Fenster) und das 1515 geschaffene Annenfenster im Freiburger Münster, die alle mit dem Bergbau am Schauinsland bzw. im südlichen Schwarzwald verbunden sind. Engere Beziehungen zum Villanderer Fenster aber könnte das um 1506 datierte Danielfenster in der Schwazer Pfarrkirche haben, das den Heiligen mit gekreuzten bergmännischen Gezähen und zwei Wappen zeigt – die engen Gewerkenbeziehungen der Stöckl, Paumgartner und Fugger zu beiden Bergbauorten legen die Vermutung einer Beeinflussung nahe. Bemerkenswert ist ferner, dass die Heilig-Kreuz-Kirche von Wiesen im Pfitscher Tal (Südtirol) ebenfalls ein Glasfenster mit Bergbaubezügen besitzt, das die Heilige Helena und den Gewerken Leonhard Pfarrkircher mit dem Bergbauelement Schlägel und Eisen und einen weiteren Bergknappen mit diesen Gezähen zeigt. Die mehrfach in Südtirol anzutreffende Darstellung von Bergbauheiligen auf Glasgemälden ist jedenfalls ein bemerkenswertes Phänomen, das auch in diesem Bergbaurevier die engen Zusammenhänge zwischen der untertägigen, bergmännischen Arbeit und dem darauf basierenden Schutzbedürfnis der Bergleute durch heilige Patrone einerseits und ihren Darstellungen in eigens zu diesem Zweck angelegten Bergkirchen andererseits belegt. Die Pfarrkirche von Villanders ist dafür ein einprägsames Beispiel und verdient besondere Beachtung als Meisterwerk bergbaulicher Kunst und Kultur.

LITERATUR:

Gruber, Karl: Villanders. Kirchliche Kunst, Bozen 1989, S. 9-25; Mutschlechner, Georg: Das Bergwerk am Pfunderer Berg, in: Der Schlern 46, 1972, S. 347-359; Kofler, Erich: Barbian-Villanders. Das alte Gericht Villanders, Bozen 1980 (Südtiroler Gebietsführer, Bd. 25), S. 96 ff.; Folie, Kurt: Silber, Kupfer, Blei Bergbaugeschichte und Mineralien in Südtirol, Haltern 1987, S. 37 ff.; Heilfurth, Gerhard: Bergbaukultur in Südtirol, Bozen 1986; Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols, Bd. 1: Eisacktal, Pustertal, Ladinien, Bozen/Innsbruck/Wien 1985, S. 364 ff.; www.bergwerk.it; Slotta, Rainer: Meisterwerke bergbaulicher Kunst und Kultur, Nr. 65: Altarbild der Knappenkirche St. Anna in Rotlahn, in: Der Anschnitt 45 (1993), H. 5-6 (Beilage); Bartels, Christoph/Bingener, Andreas/Slotta, Rainer/Frey, Beatus (Hg.): „1556 Perkwerch etc.“ Das Schwazer Bergbuch, Bd. 3: Der Bergbau bei Schwaz in Tirol im mittleren 16. Jahrhundert, Bochum 2006, S. 934; Slotta, Rainer/Just, Christine/von Rohr, Alheidis: Bergwerke auf Glas. Bochum 2003, S. 387-397; frdl. Mitteilungen von Robert Gruber, Geschäftsführer des Bergwerks Villanders.

Foto: Robert Gruber, Villanders

Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum